

Inhalt

Vorwort

Sonja Miltenberger S. 2

Auszug aus dem Protokoll der Mitgliedervollversammlung S. 3

Gedenktafeln in Polnisch und Deutsch für Paul Löbe in Legnica/Liegnitz

Presseerklärung *Jürgen Karwelat* S. 5

Jens Johler, Der Falsche

Werkstattgespräch/Lesung am 5. November 2018 in unserem Laden.

Peter Lassau S. 6

„Dass ein gutes Deutschland blühe – oder mein März-Marathon“

Rezension *Jürgen Karwelat* S. 8

Jenny Wüstenberg: Civil Society and Memory in Postwar Germany.

Rezension *Gerd Koch* S. 12

Michael Bauer: Dutschki vom Lande. Roman.

Rezension, *Gerd Koch* S. 15

„Berlin liest“ in der Berliner Geschichtswerkstatt

Sema Binia S. 18

11 Jahre Rio-Reiser-Gedenkfahrt „Scherben bringen Glück“

Sema Binia S. 20

Unsichtbares Theater der Berliner Geschichtswerkstatt

Stephan B. Antczack S. 22

Vorwort

Sonja Miltenberger

Der Auszug aus dem Protokoll der diesjährigen Mitgliedervollversammlung wirft einen komprimierten Blick auf die Arbeit des Vereins im vergangenen Berichtszeitraum.

Während unserer alljährliche Klausur-Tagung im uckermärkischen Metzelthin am letzten Novemberwochenende konnten wir wieder viele Ideen zusammentragen, deren Umsetzung uns in den nächsten Monaten beschäftigen wird. Neben Werkstattgesprächen und Lesungen mit Hauke Fehlberg, Andreas Petersen oder Lothar Binger u. a. soll es auch im Rahmen des Internationalen Frauentags um die ersten Frauen im Reichstag gehen.

Für die kommenden anderthalb Jahre sind zwei Veranstaltungsreihen geplant: Von Oktober bis Dezember 2019 sollen in der Reihe „*Traumtänzer oder realistische Utopisten?*“ – *Oppositionelle Gruppen zur DDR-Wendezeit 1989/1990* Akteure von damals zu Wort kommen, die sich nicht im Mainstream der Übernahme des westdeutschen Gesellschaftsmodells befanden. In Kooperation mit dem *Bürgerkomitee 15. Januar e. V.* soll die Vielschichtigkeit der damaligen politischen und kulturellen Bewegung dargestellt und diskutiert werden.

Die zweite Reihe bezieht sich auf das Stadtjubiläum. Unter dem Arbeitstitel *Hundert Jahre Groß-Berlin - Daseinsvorsorge der neuen Großstadt seit 1920*, die von Januar bis Juni 2020 geplant ist, werden wir uns mit den Themen Berlins beschäftigen, die – sozusagen zeitlos – die Bewohnerinnen und Bewohner dieser Stadt existenziell betreffen. Jenseits aller Jubel-Veranstaltungen werden wir uns in Vorträgen und Werkstattgesprächen kritisch mit den Bereichen Städteplanung und Siedlungswesen, Gesundheitswesen, Obdachlosigkeit und Wohnungspolitik, Schulsystem und Bildung allgemein, Verkehrsentwicklung und Umweltschutz, Stadtreinigung und Gartenbau auseinandersetzen.

Die angekündigte Publikation zu unserer Veranstaltungsreihe *Was tun? Чмо деламь? Berlin – Russland seit der Oktoberrevolution. Aspekte einer komplizierten Beziehung* liegt seit dem Spätsommer dieses Jahres vor. Bei Interesse können Exemplare unentgeltlich im Laden in der Goltzstraße abgeholt werden. Greif also zu solange der Vorrat reicht.

Auch in diesem Jahr wollen wir nicht versäumen, euch eine erholsame Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr zu wünschen.

Auszug aus dem Protokoll der Mitgliederversammlung der Berliner Geschichtswerkstatt vom 30. Juni 2018

Berichte aus den Projekten und von der Arbeit des Vorstands:

Buchverkauf (Bericht Stefan May)

Der Umsatz ist im Vorjahr etwas zurückgegangen (um ca. 2.000 Euro). Gründe dafür sind die monatelang währende Reparatur der Schaufensterscheibe sowie nicht immer besetzte Ladenöffnungszeiten. Perspektivisch sieht es jedoch für 2018/19 besser aus. Großer Dank an Stefan, der den Buchverkauf seit über 20 Jahren in Eigenverantwortung und sehr erfolgreich führt.

Archiv / Bibliothek (Bericht Sonja Miltenberger)

- Nach Beendigung der Digitalisierung der Bibliothek wird nun besonderes Augenmerk auf die digitale Sicherung der Interviews gelegt.
- Erfreulich zu berichten ist, dass der Cornelsen Verlag unsere Zeitzeugen-App zur NS-Zwangsarbeit in seinem Lehrwerk *Entdecken und Verstehen Berlin-Brandenburg* veröffentlicht hat. Damit erschien zum ersten Mal eine Arbeit der BGW in einem Schulbuch mit Hinweis auf unseren Verein.

Arbeit des Vorstands (Bericht Jürgen Karwelat und Peter Lassau)

Veranstaltungen, Projekte:

- 11. April 2018, Veranstaltung zum Gedenken an das Attentat auf Rudi Dutschke (s. Rundbrief 18/1)
- die Veranstaltungsreihe im April 2018 zu einzelnen Themen der „1968er Bewegung“ war sehr gut besucht. (s. Rundbrief 18/1). In diesem Herbst sind noch drei Veranstaltungen geplant.
- Auf den Zeitzeugenauf Ruf zu „1968“ haben sind einige für ein Interview bereit erklärt, andere Erinnerungsberichte eingereicht. Diese werden von Helena Becker (Praktikantin) und Janna Wacker-Frydrych (Bundesfreiwilligendienst) betreut.
- Der Gedenkort für Paul Löbe in Liegnitz/Legnica wird voraussichtlich am 15.12.2018 eingeweiht werden.
- Im Dezember 2017 weihte die BGW an der Wilhelmsaue 40 eine provisorische Gedenktafel ein, die auf das ehemalige Zwangsarbeiterlager des Bezirksamts Wilmersdorf hin weist, das sich an dieser Stelle befand.
- Peter Lassau berichtet über die Veranstaltungsreihe mit dem Titel *Was tun? - Что делать? Berlin – Russland seit der Oktoberrevolution. Aspekte einer komplizierten Beziehung*, die im April dieses Jahres abgeschlossen wurde. Die jeweiligen Veranstaltungsberichte können auf unserer Website nachgelesen werden. Die Publikation zur Reihe ist in Vorbereitung und wird Ende August erscheinen.

Darüber hinaus sind im Berichtszeitraum noch weitere Veranstaltungen (Werkstattgespräche, Rundgänge etc.) vom Verein angeboten worden, wie z. B: „100 Jahre Frauenwahlrecht“ oder die Initiative für einen Erinnerungstext am Reichpietschufer über die Rolle und das Schicksal von Max Reichpietsch und Albin Köbis während des Matrosenaufstands 1917. (s. Rundbrief 17/2)

Geschichtswerkstatt Lichtenrade (Bericht Andreas Bräutigam)

- Die Informationsstele am Bornhagenweg in Lichtenrade am Mahnmal des ehemaligen Außenlagers von Sachsenhausen ist immer noch nicht realisiert.
- Andreas berichtet weiterhin über ein Treffen mit einem norwegischen Zeitzeugen. Es wurden, wie jedes Jahr, verschiedene Rundgänge angeboten

AK Lern- und Gedenkort Annedore und Julius Leber (Bericht Andreas Bräutigam)

- Der Arbeitskreis hat im vergangenen Jahr den Förderpreis des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg für „besondere Dienste und herausragendes ehrenamtliches Engagement“ bekommen.
- Auf dem Gelände der ehemaligen Kohlenhandlung wurde eine Open-Air-Ausstellung über Annedore Leber und ihre Arbeit als Publizistin gezeigt
- Der Arbeitskreis steht mit der Stiftung Adam von Trott, Imshausen e. V., um eine mögliche Finanzierung für den Lern- und Gedenkort in Kontakt. Ziele des Vereins sind u. a. die Erinnerung an Diktatur und Widerstand zu fördern.
- Alle weiteren Aktivitäten des Arbeitskreises sind auf der Homepage www.gedenkort-leber.de nachzulesen.

Dampfergruppe (Bericht Jürgen Karwelat)

- Die Dampfergruppe hat z. Zt. fünf Mitglieder
- neue Fahrten sind: *Einwanderungsstadt Berlin* und *Rebellisches Berlin*, das sich auf die Jahre 1848, 1918, 1968, 1989 bezieht
- Die Spree wird immer mehr zu einem Ort von Demonstrationen. Zwei Mal mussten Fahrten ausfallen, da auf dem Wasser kein Durchkommen war. Möglicherweise könnte man diese Demonstrationen in Zukunft in die Fahrten der BGW einbinden.

Wahl des Geschäftsführenden Ausschusses (Vorstand)

Alle derzeitigen Vorstandmitglieder stellen sich wieder zu Wahl:

Sema Binia, Dr. Andreas Bräutigam, Gertrud Fischer-Sabrow, Jürgen Karwelat, Peter Lassau, Sonja Miltenberger, Dr. Elke Mocker, Ines Müller.

Ruth Zantrow wird beauftragt, die Wahl zu leiten.

In einer offenen Blockabstimmung werden alle Kandidatinnen und Kandidaten einstimmig gewählt. Damit besteht der neue Vorstand aus folgenden Personen:

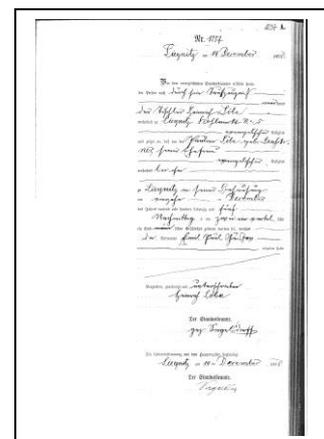
Sema Binia, Dr. Andreas Bräutigam, Gertrud Fischer-Sabrow. Jürgen Karwelat, Peter Lassau, Sonja Miltenberger, Dr. Elke Mocker, Ines Müller

Berlin, im November 2018

Gedenktafeln in Polnisch und Deutsch für Paul Löbe in Legnica/Liegnitz

Die Berliner Geschichtswerkstatt gibt bekannt, dass
**am Samstag, den 15. Dezember 2018 um 14 Uhr in
59-200 Legnica/Liegnitz in Polen
ulica Ignacego Paderewskiego 11/ul. Partyzantow (früher
Kohlmarkt 5)**

Erinnerungstafeln in Polnisch und Deutsch dort angebracht werden, wo früher das Geburtshaus von Paul Löbe stand. Vor zwei Jahren hatte die Berliner Geschichtswerkstatt zur Finanzierung der Tafeln aufgerufen. Wesentliche Unterstützungen zur Verwirklichung des Projekts erfolgten durch den Präsidenten des Deutschen Bundestages und des Bundesvorstandes der SPD und von Privatspender*innen. Die Tafeln sind in schlesischem Marmor ausgeführt.



Geburtsurkunde von
Paul Löbe, 1875

Paul Löbe war einer der bedeutendsten Politiker der Weimarer Republik. Er wurde am 14.12.1875 in Liegnitz/heute Legnica geboren. Der SPD-Politiker war von 1920 bis 1932 Präsident des Deutschen Reichstags und von 1924 bis 1933 Vizepräsident der Paneuropa-Union. Wegen seiner politischen Überzeugung wurde er in der Zeit des Nationalsozialismus im KZ Groß Rosen inhaftiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Paul Löbe 1949 Alterspräsident des ersten Deutschen Bundestages und Abgeordneter aus Berlin. Von 1949-1954 stand er als Präsident dem Deutschen Rat der Europäischen Bewegung vor. Er starb am 3. August 1967 in Berlin. Das Gebäude, in dem die Ausschüsse des Deutschen Bundestages ihre Sitzungen abhalten, trägt seinen Namen ebenso wie die Straße, an dem das Paul-Löbe-Haus liegt.

Die Tafeln werden durch den Stadtpräsidenten von Legnica/Liegnitz, Herrn Tadeusz Krzakowski, und Frau Mechthild Rawert, Mitglied des Deutschen Bundestags a.D. und Mitinitiatorin, enthüllt. Teilnehmen wird auch Herr Hans Jörg Neumann, Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Breslau sowie weitere Vertreter*innen aus Deutschland und Polen.

Im Anschluss an die Enthüllung wird es einen Empfang in dem nahe gelegenen Kupfermuseum (Stadtmuseum), ulica Partyzantow 3, in Legnica/Liegnitz geben.

Weitere Auskünfte erteilen wir gern.

Jürgen Karwelat
für die Berliner Geschichtswerkstatt

Jens Johler, Der Falsche**Werkstattgespräch – Lesung am 5. November 2018**

Peter Lassau

Einen ungewohnten Blick auf das Treiben der sogenannten 68er gewährte Jens Johler seinem Publikum an diesem Abend.

Der Ich-Erzähler seines Romans "Der Falsche" nimmt den Zuhörer auf erfrischend selbstironische Weise mit auf seine abenteuerliche Reise in die Welt aufbegehrender Studenten, deren Losungen und Träume auch Schauspieler in der westdeutschen Provinz erfassen. Voller Tatendrang macht sich der Erzähler nach Abschluss seiner Schauspielausbildung auf nach Berlin, dem Zentrum der Bewegung. Dort erwartet er beste Voraussetzungen, um die hierarchischen Strukturen des Theaters zu demokratisieren und von den Fesseln eines bürgerlichen Kunstbetriebes zu befreien.

Verliebt ist er in seine Schauspielerkollegin Antonia, aber er ist eher schüchtern und zurückhaltend. Als er der Angebeteten spielerisch von hinten die Augen zuhält und vor Aufregung dabei seinen Text vergisst, fragt sie, wer das denn sei. "Der Falsche" lautet die Antwort, und fertig ist der Titel des Romans. Antonia liebt hin und wieder einen durchtrainierten Turner, der 20 Liegestützen mit einem Arm hinkriegt, und ist ansonsten für eine Beziehung von Dauer - dem Zeitgeist entsprechend - nicht zu haben.

Ein wesentliches Ereignis, das den Inhalt des Romans prägt, ist die sogenannte "Schlacht am Tegeler Weg" am 4. November 1968. Mit revolutionärer Wut beteiligt sich der Ich-Erzähler an Vorbereitung und Durchführung der gewaltsamen Demonstration anlässlich des Verfahrens gegen den Anwalt Horst Mahler. Farbeier, Molotowcocktails werden präpariert, die voraussichtliche Teilnahme von 30 Rockern wird begeistert bejubelt. Bei der Demonstration selbst wirft der Erzähler einen der zahlreichen Pflastersteine, die auf ungeklärte Weise in die Reichweite der Demonstranten gekommen waren, auf einen berittenen Polizisten.

Dies markiert die Wende des Romans und wahrscheinlich auch seines Autors. Er erkennt, welches Glück er hatte, dass der Stein sein Ziel verfehlte. Er beginnt die fragwürdigen diktatorischen Ideologien von Stalin über Mao Tse Tung bis zu Pol Pot zu hinterfragen und sich davon abzunabeln.

Im Anschluss an die kurzweilige Lesung und die Erläuterungen des Autors geht es neben Neugier über den Verbleib Antonias und ihres gut trainierten Turn-Lovers um die Frage, inwieweit die von einem LKW abgeladenen Pflastersteine durch einen unglücklichen Zufall an ihren Einsatzort kamen oder inwieweit dies ein zynisches Kalkül der obersten Polizeibehörde war, um die erwartete

Gewalteskalation als Argument für die dann erfolgte Aufrüstung der Polizei zu benutzen.

Zu klären ist das wohl kaum. Fest steht aber, und da waren sich alle Anwesenden einig, dass die "Schlacht am Tegeler Weg" wie das Beispiel der Hauptfigur des Romans sinnfällig belegt, das Ende einer friedlichen APO - bzw. 68er – Bewegung markiert.

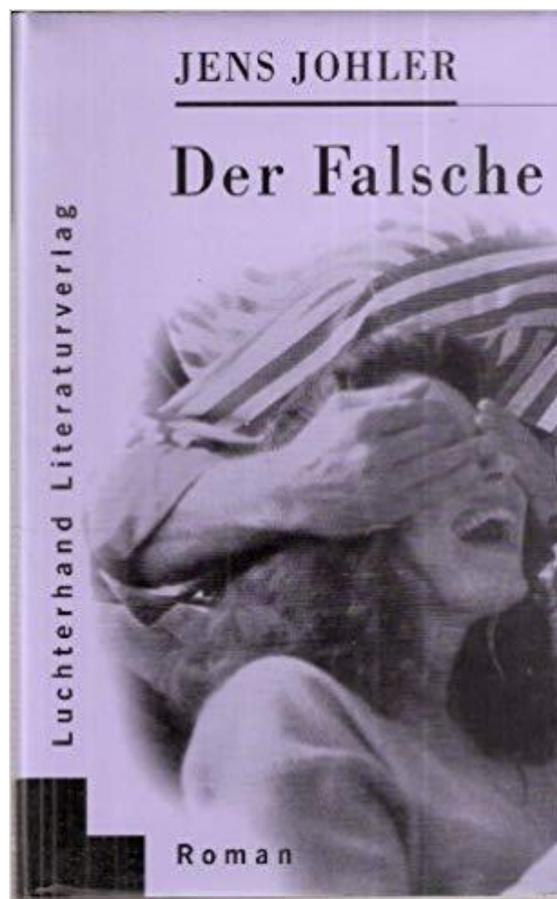
Danach spaltet sich der SDS, sektiererische K-Parteien werden gegründet und die Gewalt- und Terrorbereitschaft der RAF entsteht.

Erfreulich für uns, dass Jens Johler unserer Bibliothek eine umfangreiche Chronik der 68er Bewegung von Wolfgang Kraushaar – wohl das bedeutendste Werk zu diesem Thema – schenkte und darüber hinaus einige Exemplare seines lesenswerten Romans, der in unserem Laden erworben werden kann, z. B. als schönes Weihnachtsgeschenk für Menschen, die Lust haben, sich auf humorige und ernsthafte Weise - das ist ja kein Widerspruch - mit den legendären 68ern auseinanderzusetzen.

Jens Johler sei dafür noch einmal gedankt.

Luchterhand Literaturverlag (1994)

ISBN: 978-3630868370



„Dass ein gutes Deutschland blühe – oder mein März-Marathon“

Jürgen Karwelat

Vorwort

Am 24. Mai 2018 fand in der Berliner Geschichtswerkstatt eine Lesung mit Volker Schröder statt. Volker Schröder ist bekannt als Polit-Aktivist für die "Aktion 18. März", als "Bürstenschroder seit 1866", als langjähriger Finanzchef der Alternativen Liste und als Marathonläufer.

Eine überschaubare Zahl von Zuhörerinnen und Zuhörern war erschienen. Zu Anfang versuchte sich die Gruppe auf ausdrücklichen Wunsch des Referenten mit dem gemeinsamen Gesang des Revolutionsliedes „Die freie Republik“. Anschließend las Schröder aus seinem Buch. Schröder schildert blitzlichtweise, mit vielen Gedichtziten sein bewegtes politisches Leben und vor allem dem Kampf für die Erinnerung an die Märzrevolution von 1848. Die anschließende Diskussion drehte sich um die Frage, auf welche Weise stärker an die Revolution von 1848 erinnert werden kann. Die Aktion 18. März setzt sich seit vielen Jahren dafür ein, dass der Tag als nationaler Gedenktag gefeiert wird. 1979 hatte die „Aktion 18. März“ damit begonnen, im damals noch geteilten Deutschland für einen gemeinsamen Nationalfeiertag am 18. März zu werben, statt des 17. Juni im Westen und dem 7. Oktober im Osten.

In Berlin wurde im Frühjahr 2018 darüber diskutiert, dass Berlin einen zusätzlichen arbeitsfreien Feiertag erhalten soll. Begonnen hatte die Diskussion in der Folge des einmaligen freien Tages am 31. Oktober 2017 anlässlich der Feiern zu „500 Jahre Reformation“. Als Vorschläge wurden der 8. Mai (Tag der Befreiung vom Faschismus), der 23. Mai (Tag der Verkündung des Grundgesetzes) und auch der 17. Juni (Volksaufstand in der DDR 1953) erörtert. Die „Aktion 18. März“ hat sich in die Diskussion mit einem Aufruf für den 18. März eingeschaltet. 2008 hatte sich das Berliner Abgeordnetenhaus schon einmal in einem fraktionsübergreifenden Antrag „Erklärung des 18. März zum Gedenktag zu Ehren des Geburtstages der Demokratie in Deutschland“ für einen nationalen Gedenktag ausgesprochen allerdings nicht als arbeitsfreien Tag. Wesentliches Argument für den 18. März: ein Datum für eine europaweite Bewegung Freiheit und Demokratie und ein Datum des Volkes und nicht der Herrschenden oder der Bürokratie.

Rezension

Er war schon damals ein bunter Vogel, als er in den 1980er Jahren der Finanzverantwortliche der Berliner „Alternativen Liste für Demokratie und Umweltschutz“ war und bei einer Pressekonferenz zur Vorstellung des Finanzberichts der Partei seine sportlichen Fähigkeiten einsetzte: Er machte einen Handstand und hatte das Futter aus seinen Hosentaschen gezogen, um zu dokumentieren, dass die AL in finanzieller Hinsicht völlig transparent ist.

Volker Schröder hat über 20 Jahre nach seinem ersten biografischen Buch „Igel für Deutschland“ mit seinem neuen Buch beschrieben, auf welche Weise scheinbar unvereinbare Eigenschaften wie diszipliniert und anarchistisch, beharrlich und spontan, realistisch und visionär zusammenpassen. Schröder, Spross einer angesehenen hamburgischen Handwerkerfamilie, der Vater war Inhaber einer Fabrik, die Bürsten aller Art herstellte, ist über Berlin hinaus dadurch bekannt geworden, dass er der Frontmann und Motor der „Aktion 18. März“ ist, die sich seit 1978 um die Erinnerung an die Revolution von 1848 bemüht. In dem Buch kommen aber weitere Aspekte seines Lebens zur Sprache, so z.B. sein durchaus gespaltenes Verhältnis zu seiner Partei, Bündnis 90/Die Grünen, und deren Berliner Vorläuferin, der AL. Man erfährt auch etwas über den Bürstenmacher Volker Schröder („Bürstenschneider seit 1866“), der auf dem Kreuzberger Chamissoplatz und auf dem Lübecker Weihnachtsmarkt sein Handwerk zeigt. Schröder ist auch stolzer Besitzer eines „Barockengels“, eines BMW V8 Oldtimer, mit dem man kaum ohne fremde Hilfe die Alpen in Richtung Italien überwinden kann. Bei vielen politischen Aktionen wurde der Barockengel schon eingesetzt. Und natürlich ist Volker Schröder bekannt als langjähriger Teilnehmer an den Berliner Marathonläufen, die er dazu benutzt hat, für unterschiedliche Ziele, vor allem aber für die Erinnerung an die deutsche Märzrevolution zu werben. Was muss es für Volker Schröder für eine Genugtuung sein, wenn er kurz vor dem Ziel durch das Brandenburger Tor über den „Platz des 18. März“ läuft. Der Platz war nach langem Kampf im Jahr 2000 auf Anregung der „Aktion 18. März“ so benannt worden und erinnert an die Revolution von 1848.

Eine seiner Parolen lautet „Für demokratische Tradition und revolutionären Geist.“ Wie ein roter Faden zieht sich Schröders Haltung zur „nationalen Frage“ durch das Buch. Es war eine Minderheit unter den Linken, die in den 1970ern an der Idee eines einigen Deutschland festhielt. Das hat Schröder in der Berliner AL häufig zu spüren bekommen. Schröder und andere gründeten 1978 die „Aktion 18. März“ unter Schirmherrschaft von Heinrich Albertz und Ingeborg Drewitz. Die Initiative forderte einen gemeinsamen Nationalfeiertag in Ost und West, nämlich den 18. März in Erinnerung an den Sieg der Berlinerinnen und Berliner über das preußische Militär am 18. März 1848. Im

Westen sollte der 17. Juni und im Osten der 7. Oktober als Feiertag abgeschafft werden. Das sollte eine Klammer zwischen den beiden deutschen Staaten sein. Damit saß die Gruppe zwischen allen Stühlen, im Westen misstrauisch beäugt, weil angeblich kommunistisch unterwandert, im Osten als revisionistische Organisation angesehen. Dabei eignet sich dieser Tag als Gedenktag auch deswegen, weil der 18. März 1848 eingebettet war in eine europaweite Bewegung für Freiheit und Demokratie.



Volker Schröder, Dass ein gutes Deutschland blühe – oder mein März-Marathon, Berlin 2018, 178 Seiten, einige Fotos, 18 Euro ISBN: 978-3-864608-64-3

Visionär und gleichzeitig aber realistisch war im September 1989 der Aufruf von Volker Schröder und anderen Mitgliedern der AL „Für ein Berlin ohne Mauern in einem Deutschland ohne Panzer in einem Europa ohne Grenzen“. Der Aufruf wurde hart kritisiert. Wenige Monate später musste aber die AL ihre bisherige Position zur Erhaltung des Status Quo von zwei deutschen Staaten aufgeben. Auch mit einer anderen Idee eckte Schröder an: mit dem durchaus bedenkenswerten Vorschlag, statt die Wehrpflicht abzuschaffen, einen

„Volksdienst“ einzurichten, also einen Dienst bei der Bundeswehr oder als Helfer in sozialen Diensten, z.B. als Entwicklungshelfer. Schnell wurde die Diskussion erstickt, von der einen Seite mit dem Hinweis, dass die Nazis solch einen Arbeitsdienst eingerichtet hätten, von der anderen Seite, dass die individuelle Freiheit nicht durch Zwangsdienste eingeschränkt werden dürfe. So wurde die eher sozialistische Idee schnell begraben.

Das Buch ist zwar kein Gedichtband. Gedichte spielen aber eine große Rolle im Leben von Volker Schröder. Zu allen möglichen und selten unmöglichen Zeiten hat Schröder ein Gedicht oder einen Spruch parat. So finden sich in dem Buch auch zahlreiche Gedichte und Lieder, die er gern zitiert, wie die „Kinderhymne“ von Bertolt Brecht, die so etwas wie die Hymne der Aktion 18. März ist.

Noch ein Wort zu den Fotos: Hier scheint der anarchistische Geist von Volker Schröder die Oberhand gewonnen zu haben. Die Fotos scheinen bewusst nicht an die Stelle gesetzt worden zu sein, wohin sie vom Inhalt her gepasst hätten.

Trotz des häufigen Lamentos des Autors, dass zahlreiche Aktionen zur Erinnerung an die Revolution in der Öffentlichkeit kaum beachtet wurden, ist doch viel erreicht. Einer der prominentesten Plätze Berlins, der westliche Platz vor dem Brandenburger Tor heißt „Platz des 18. März“.

Die Aktion 18. März ist anerkannt und wird von Prominenten von FDP bis zur LINKEN unterstützt. Der Kampf um einen neuen Nationalfeiertag des vereinigten Deutschlands ging zwar im Jahr 1990 verloren, noch nicht entschieden ist jedoch die Frage, ob der 18. März, wie z.B. der 27. Januar an die Befreiung von Auschwitz erinnert, ein nationaler Gedenktag wird, der an die Revolution von 1848 erinnert.

„In diesem Sinne bitte ich Sie oder dich, liebe Leserin, lieber Leser, mitzuhelfen, die Märzrevolution bekannt zu machen.“ So endet das Buch. Wie infiziert Volker Schröder von der Märzrevolution ist, zeigte sich bei der Einladung, die den Rezensenten im April 2018 erreichte. Die Zahl des Datums für die Einladung stimmte zwar, statt Mai stand dort aber „März“. Für Volker Schröder ist es in allen Monaten „März“.

Das Buch lässt tief blicken in die jahrzehntelangen Aktionen und Kämpfe eines disziplinierten Anarchisten, der sein Land liebt.

Jenny Wüstenberg: Civil Society and Memory in Postwar Germany

Gerd Koch

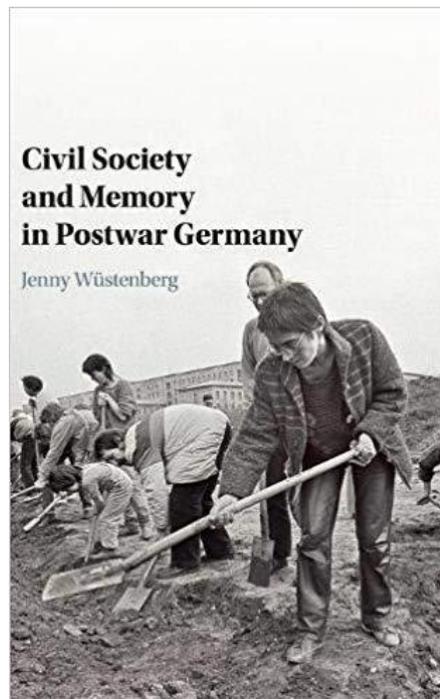
Am 30. April 2018 stellte Jenny Wüstenberg (DAAD Visiting Assistant Professor an der "Faculty of Liberal Arts & Professional Studies" der York University/Université in Toronto) in der Berliner Geschichtswerkstatt ihre umfangreiche Untersuchung zu zivilgesellschaftlicher und Erinnerungs-Arbeit im Nachkriegsdeutschland vor.

Das inhaltlich wie vom methodischen Herangehen empfehlenswerte Buch von Jenny Wüstenberg umfasst die Zeitspanne ab 1945 bis in die getrennten Entwicklungsmodelle Deutschlands in Ost und West, die „Memorial Aesthetics and the Memory Movements of the 1980s“ (S. 178 ff.) sowie „Remembering East Germany from Below“ (S. 206 ff.). Sie bezieht sich zu Recht stark auf die Geschichtswerkstätten-Bewegung – gewissermaßen eine Art ‚Barfuß-Historiker‘-Forschungs- und Dokumentationsweise: „Grabe, wo Du stehst“ (eine Empfehlung des Schweden Sven Lindqvist *Gräv där du står* (1978, deutsch 1989) wird dazu ein bildhaftes Motto (siehe S. 127 ff.: „Dig Where You Stand: The History Movement as Grassroots Memorialisation“) dieser „citizen science“ / Bürgerforschung, die subjektiven, personalen, alltäglichen und sog. objektiven Wissens-, Forschungs- und Darstellungsbedarf zusammenbringt. Ein „Building Negative Memory“ (S. 76 ff.) geschieht – gleich: Vergessenes, Erschreckendes, Verdecktes wird durch mannigfaches historische Erkenntnis- und Interventionsinteresse ans Licht gebracht (siehe beispielhaft die sog. Gedenkstättenarbeit: „Civic Initiatives for Memorials to Nazi Terror“).

Jenny Wüstenbergs Publikation ist die erste und zugleich umfangreichste zum Themenfeld. Sie hat mit über 100 Aktivistinnen und Aktivisten von 2005 bis 2016 Gespräche/Interviews geführt (deren Namen finden sich auf den S. 294 – 300). Diese Selbstaussagen sind ihre forschersche Ausgangslage. Hinzukommen breite Literaturstudien (siehe das Literaturverzeichnis S. 301 – 325). Ein Index zu Personen und Sachbegriffen ist praktisch (S. 236 – 334). Fast 40 Abbildungen geben zusätzlich und wörtlich „Einblicke“ in die Arbeits- und Darstellungsformen des „German History Movement“, von „Civil Society Activism, Memory Politics and Democracy“ (S. 1 ff.). Die Autorin verfügt über eine wissenschaftliche Narratologie, die das Wiedererkennen des Historischen als aktuelle Gesellschaftsbedeutsamkeit ermöglicht. Sie hat mittels Methoden der qualitativen Sozialforschung gearbeitet, um ihren Beobachtungen, Notizen, Gesprächen, Archiv-Studien, Konferenz-Teilnahmen nachzugehen – zum lockeren Charakter der „Geschichtsfeste“ ab 1984: „Tango & Theoriearbeit“

war ein zeitgenössischer Bericht darüber betitelt (S. 147). Eva Brückner, eine Aktivistin der Berliner Geschichtswerkstatt, wählte für einen Beitrag zum von mir 1985 herausgegebenen Sammelband „Experiment: Politische Kultur. Berichte aus einem neuen gesellschaftlichen Alltag“ (S. 131 ff.) den lustigen Titel „Geschichte und Minigolf“: Geschichtswerkstätten-Arbeit war/ist auch hedonistische, befreite Arbeit!

Jenny Wüstenberg: *Civil Society and Memory in Postwar Germany*.
Cambridge/New York/Port
Melbourne/Delhi/Singapore: Cambridge
University Press 2017. - 334 S.
ISBN 978-1-107-17746-8 Hardback
eine Paperback-Ausgabe ist geplant



Zur Forschungsweise, wie sie Jenny Wüstenberg betreibt, gehört unverzichtbar die Methode der Triangulation: Zu den alltagsweltlich erhobenen bzw. bekommenen Informationen werden „different types of evidence“ (S. xii) herangezogen – sozusagen Blicke von dritter Seite, Gegenprüfungen. Nebenbei: Es gibt unter HistorikerInnen das *bonmot*: Der größte Feind der Geschichtswissenschaft ist der Zeitzeuge/die Zeitzeugin ... Das mag stimmen, wenn die Wissenschaft sich methodologisch einschränkt. Das aber ist in dem Buch von Jenny Wüstenfeld dezidiert nicht der Fall: Die Forscherin hat einen Blick von 'Außen' bei gleichzeitiger Kenntnis und Wertschätzung des 'Inneren'. Sie blickt primär ‚horizontal‘ ins Feld und vermeidet einen möglicherweise arroganten („vertikalen“) Blick. Sie sieht ferner eine Kombination von punktuellen, exemplarischem, intervenierendem Tun (etwa bei Gedenkstätten- bzw. Denkmal-Initiativen und Protest-Aktionen) und langfristigem Tun (*memory work* als Beitrag zur Bildung demokratischer, ziviler Öffentlichkeiten – siehe „Aktives Museum“, lokale und regionale Geschichtswerkstätten) am Werke. Realistischer Weise erkennt die Forscherin Jenny Wüstenberg noch eine weitere Form bzw. Weise vom Agieren in „memory“, „history“, Zivilität – nämlich: „Hybrid Memorial Institutions and Democratic Memory“ (S. 262 ff.) – also eine (neue, ungewohnte) Verbindung von verschiedenen Antrieben und Institutionen – eine Hybridisierung – nicht

eine Kreuzung im biologischen, wohl aber im sozialen wie politischen Sinne und als Erkenntnis- und Darstellungs-Wege-Kreuzung.

„Hierzu passt begrifflich wegen der Ableitung von *iter* (Weg) Seyla Benhabibs Vorschlag einer demokratischen Iteration (Benhabib 2009, 114), die gezielt Schritt für Schritt, wiederholend/wieder-holend – besser noch: voraus-schreitend – Wege in neue dialogische, interaktionelle Situationen und rechtliche Verfahrensweisen mit Wahrung des Rechtes des Anderen einschlägt und dergestalt einen „demokratischen Experimentalismus“ (Brunkhorst 1998) in Gang setzt, der einen Mechanismus vermeidet (Bloch 1974, 279) und in Richtung auf Welt-Heimat ausgelegt ist. Denn die Weg- und (gerade auch blochsche!) Reise-Metapher (*iterationelle* Demokratie) eröffnet zusätzlich den erkenntnistheoretischen Blick auf Heimat als ein raum-zeitliches Phänomen, als eine Freiheit des Handelnd-sich-Bewegens, als Konstituenz von Demokratie (Arendt 1993, 42 f.) und als eine prospektive, experimentelle Handlungsorientierung hin auf Gelingendes, zu Schaffendes in der Welt aus dem Material der Welt selbst.“ (Ich habe mich eben selbst zitiert: Gerd Koch: Heimat, in: B. Dietschy, D. Zeilinger, R. E. Zimmermann (Hrsg.): Bloch-Wörterbuch, Berlin/Boston 2012, S. 186 f.)

Ich kann, mag, will, darf nicht verhehlen, dass nicht geringe Antriebe zu meinem beruflichen Selbstverständnis als Hochschullehrer für „Theorie und Praxis der Sozialen Kulturarbeit (Theater)“ und mein Mitwirken in der Hamburger „Galerie Morgenland / Geschichtswerkstatt Eimsbüttel“ von „Civil Society Activism, Memory Politics and Democracy“ beeinflusst ist (siehe Jenny Wüstenbergs Buchtitel). Etwas Weiteres kommt hinzu: Der mit der Chiffre „1968“ versehene, neue, antiautoritäre Elan, der an Erfahrung und Agieren sowie Erinnern in Öffentlichkeit orientiert ist = Bildung (*building*) einer neuen, offenen Gesellschaft / Bildung *in* einer Gesellschaft mit offenem Horizont. Die Jahreszahl „1968“ ist mir mehr als nur ein polit-modisches *label* – eine Markierung schon, aber eine aus einem und für einen längeren Weg. Sehr passend finde ich deshalb statt der punktuellen Jahreszahl „1968“ den englischsprachigen Terminus „The Long Sixties“. Und spreche mich aus für eine „historisch informierte“ Praxis und Theorie in der Geschichtsforschung. *Historically Informed Performance*: der Begriff stammt eigentlich aus der Aufführungspraxis der sog. Alten Musik; ich will ihn hier übertragen auf das Institutionen- und Selbst-Verständnis wie auf die Methoden- Reflexion in Geschichtswerkstätten als *citizen science* im emphatischen Sinne: als ‚citoyen science‘ – siehe nicht nur Karl Marxens Akzentuierung: *bourgeois vs. citoyen*. Die 334 Seiten, die uns Jenny Wüstenberg zur Verfügung stellt, bestärken mich und uns in unserem Vor(an)-Gehen!

Michael Bauer: Dutschki vom Lande

Gerd Koch

Einer, der damals 1968 dabei war, der ein versierter Autor ist, hat ein belletristisches Produkt geliefert, das den Atem von ‚damals‘ spüren lässt. Der Autor Michael Bauer (hat den Vorzug, dass er in mehreren künstlerischen Genres zuhause ist

<https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Bauer_%28Journalist%29>

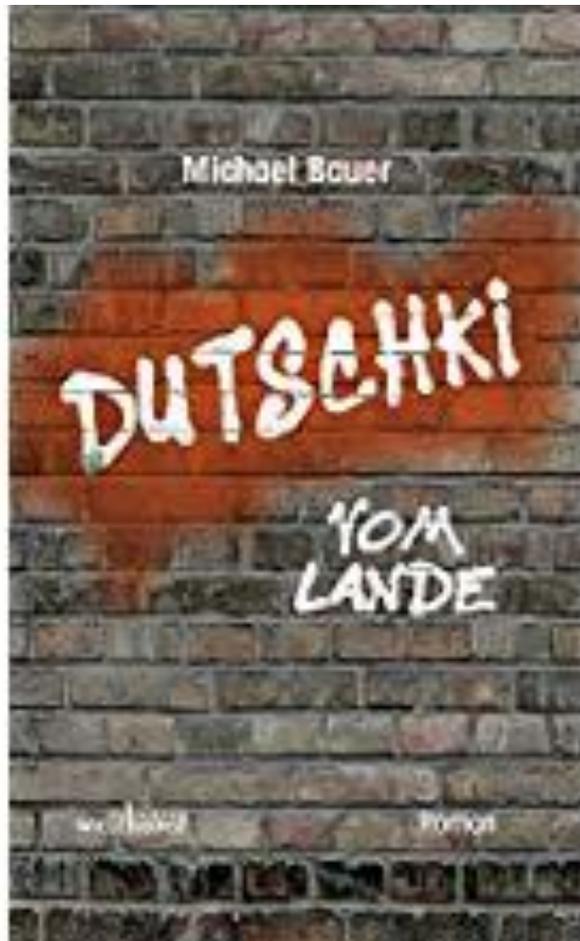
Wenn ich mich nicht irre, habe ich ihn zuerst durch die Arbeit des „Theaters Chawwerusch“ in Herxheim bei Landau (Pfalz) kennengelernt. Diese „Theaterbande“ hat einen Trägerverein, dessen Titel anzeigt, was Antrieb dieser Theaterleute ist: „Verein Spurensicherung und Volkstheater e.V.“

Der Name „Dutschki“ im Titel des Romans von Michael Bauer stammt von einem Zuschauer (kleiner Junge) einer Straßentheater-Intervention eines studentischen Theaterkollektivs, das sich im Jahre 1968 gebildet hat. „Wir spielen ... zur Veranschaulichung das Attentat auf Rudi Dutschke vom 11. April skizzenartig nach.“ (S. 53): Mit einfachen Mitteln wird mittels Straßentheater das nachgestaltet, was tatsächlich auf dem Kurfürstendamm in Berlin geschah. „Auf der Ladefläche eines Transporters (als Bühne, Anm. gk) ... bricht Tom alias Dutschke verabredungsgemäß unter den Schüssen des Attentäters zusammen.“ „Das sind Studenten. Die spielen hier ein Theaterstück.“ „Wie heißt der Mann?“, fragt der kleiner Junge seine Mutter: „Dutschke. Rudi Dutschke.“ „‘Dutschki!‘, lacht der Junge laut über den Platz.“ (S. 55)

Der studentische Darsteller ist ab jetzt nicht mehr nur der Kommilitone „Thomas“/„Tom“ vom Lande, aus der Pfalz – er ist auch im Theaterkollektiv der „Dutschki“. Er begann sein Studium in Mainz; dort gründet sich ein Theaterkollektiv – im Kontext von Studium, Studentenleben und Studenten- und Bürgerrechtsbewegung (national wie international), von familiengeschichtlichen Hinter- und Abgründen und Herkunft, von Uni-Seminaren, vom Wohnen zur Untermiete bei Zimmer-Wirtinnen, von sexuellen Befreiungsexperimenten, von Musik (aus dem angelsächsischen Ländern – auch das Liedgut der bündischen Jugend bringt sich zu Gehör; mir fällt das Liedermachertreffen unter dem Motto „Lied ‘68“ nach dem US-Muster des „Newport Folk Festival“ auf der Burg Waldeck ein: Dort singt Walter Mossmann das Lied von Wolf Biermann „Drei Kugeln auf Rudi Dutschke“; Biermann bekam keine Ausreise-Genehmigung aus der DDR: Er hatte Mossmann sein Lied am Telefon vorgesungen).

Viele Alternativen deuten sich an, manche realisieren sich, manche radikalisierten sich, manche erreichen andere als die ursprünglichen politischen und ästhetischen Perspektiven. Doch: Das Theaterkollektiv erblickt das Licht der Welt von 1968 und wird Akteur in verschiedener Weise.

Michael Bauer: Dutschki vom Lande. Roman. Mannheim: Wellhöfer 2018. - 211 S. ISBN 978-3-95428-243-2



Aus Michael Bauers Roman „Dutschki vom Lande“ lässt sich ein Mosaik, ein Porträt einer Selbstorganisation (hier: im damals neuartigen theatralen Feld erstellen) – zugleich ein Muster für manches an Selbstermächtigung, was 1968 anfängt bzw. prägnant aktiviert wurde. Ich zitiere einige Passagen aus dem Roman: „Ich habe schon länger nach einem Theaterkollektiv gesucht. Nicht, weil ich spielen will. Mich interessieren neue Möglichkeiten der Agitation, der ästhetischen Revolution. Ebenfalls der sexuellen Revolution.“ (S. 38) „Das Plakat und die Kostüme für die Macbeth-Persiflage sind fast fertig. Helga, die Hauptdarstellerin, bekommt als ‚Lady Mac Bird‘ ein blutrotes Kleid. Als Gattin von Vize Johnson alias ‚Mac Bird‘ hat sie ja ihren Mann zum Mord an Kennedy anzustiften ... Bei den Kostümen ist das der Freiheitsstatue am Aufwändigsten. Regie-Sigi hat diese Rolle eigens erfunden und ihr Ausschnitte aus der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung in den Mund gelegt, wegen Otto, der bei der Rollenverteilung zunächst leer ausgegangen war.“ (S. 50) „Aktuelle Interventionen haben laut Satzung Vorrang!“ (S. 50) „Nächsten Donnerstag ist

im Stadttheater die Premiere von Anouilhs ‚Einladung ins Schloß‘ ... Wir ziehen uns wie normale Abonnenten an ... Wir kaufen Karten für verschiedene Plätze im Zuschauerraum ...Aber einer von kleidet sich eben nachlässig und im bürgerlichen Sinn unfestlich. Ich dachte da an Dich, Tom alias Dutschki! ... Du nimmst einen Platz im zweiten Rang und störst die Vorstellung mit Zwischenrufen ...‘Grundtendenz: Zerschlagt das bürgerliche Theater?’“ (S. 60 – 62)

Weitere Stichworte aus diesem Roman: „Unsere betulichen Störmanöver“ (S. 128) „... ich werde spätestens im nächsten Sommer die Uni wechseln ... Es gibt viel zu tun! Ich grüße euch alle mit solidarischen Grüßen. Irgendwie arbeiten wir ja auf die gleichen Ziele hin. Hoffentlich! Eure Helga.“ (S. 196) „In Frankfurt hat – wie ihr wohl wisst – Andreas Baader im April eine mutigem hochpolitische Aktion hingelegt ... Meiner Einschätzung nach unterscheidet sich übrigens die Vernichtung gesellschaftlichen Reichtums durch Warenhausbrand nicht qualitativ von der Vernichtung von gesellschaftlichem Reichtum durch Mode, Verpackung oder Werbung.“ (S. 197: Tom/Dutschki meint, Adi habe hier wörtlich aus „der neuen Kolumne von Ulrike“ zitiert) „Der Antrag auf Auflösung des Kollektivs ist ... abgelehnt.“ (S. 198) ... (ja, aber, wie?!)

Der Autor Michael Bauer hängt seinem Roman (s)ein „Nachwort“ an: „Es gab einen Augenblick während jenes bewegten Sommersemesters 1968, da glaubte ich daran, dass die Revolution jetzt gleich stattfinden würde ... An vielen Abenden hatte ich Theaterprobe für ein Anti-Amerika-Stück der Studiobühne. Ich spielte darin die Rolle eines sozialistischen Arbeiters. Selbst angepasste, strebsame Naturen wie ich waren elektrisiert und widerständig geworden durch die Nachrichten vom Mord an Martin Luther King, vom Massaker von My Lai, vom Attentat auf Dutschke.“ (S. 207) Bauers Protagonist Thomas/Tom/Dutschki „entwirft (an der bretonischen Atlantikküste) das Panorama einer Sehnsuchtsrepublik ... bevölkert von frohen Menschen“ (S. 202 f.) ...

Die Kapitel seines Romans sind wunderschön kurz. Der Roman ist kurzweilig *und* ist zugleich ein *Epochenroman* mit dem Emblem „1968“ macht die Zeitspanne vital und faktenreich exemplarisch anschaulich im Alltäglichen einer Generation und im Generationenverhältnis.

1991 gab Jürgen Miermeister Texte von [Rudi Dutschke](#) heraus unter dem Titel „Geschichte ist machbar“. Auf denn, Nachbarin & Nachbar! Vorwärts in Richtung 1968 ... Gut durchatmen! Oder: Mit langem Atem! Und: Zum Glück gibt es Geschichtswerkstätten und weitere Spuren-Sicherungen und Darstellungen!



„Berlin liest“ in der Berliner Geschichtswerkstatt

Sema Binia

Auch in diesem Jahr hat sich die Berliner Geschichtswerkstatt an der berlinweiten Aktion „berlin liest“ beteiligt. Diese Aktion findet alljährlich als Teil des *literaturfestivals berlin* im Vorfeld statt; gewöhnlicherweise bisher immer an einem Mittwoch in der Zeit von 06.00 – 18:00 Uhr, in diesem Jahr allerdings an einem Sonntag, 2. September 2018 zwischen 08:00 und 22:00 Uhr. Das Motto hieß „Politics of drugs“. Einen Sonntag mit solch einem Thema zu beginnen ist schon was Spezielles. Es versammelten sich wieder zahlreiche lesehungrige und schreibwütige literaturbegeisterte Menschen in der Berliner Geschichtswerkstatt. Die erste Leserin begann um 9:30 Uhr. Der Tisch war fertig gedeckt mit allem, was man an einem Sonntag zum Frühstück begehrt: Dampfender Kaffee, heißer Tee, duftende Croissants, selbstgebackener Kuchen von Ines Müller und jeder weitere Gast brachte eine weitere Kleinigkeit mit. Es fehlte natürlich nicht der *Blaue Blumenstrauß* zur Verschönerung der vor uns liegenden Stunden.

Wie üblich wechselten sich im 30-Minuten-Takt Leserinnen und Leser aller Couleur ab: Pensionäre, Rentner, Archivarinnen, Dramaturgen, Regisseure, Dichterinnen, Musiker, Weltverbesserer, Aufstockerinnen, KünstlerInnen, Angestellte, Arbeitslose, Freischaffende und Menschen mit revolutionärer Energie, die auf der Suche sind. Es wurde zwar aus keinem Werk gelesen, das beim Festival vorgestellt wurde, aber das Motto spielte bei dem einem oder anderen Text eine Rolle. Die Lesefreude war groß. Die Zuschauerzahl blieb unter 10. Aber es hörten auch die einen oder anderen Leserinnen und Leser den Anderen zu ebenso wie einige Gäste.

Diesmal war ich nicht die einzige, die von Anfang bis Ende alle Lesebeiträge anhörte. Auch Harald Möller, der mit seinem Lesebeitrag zum Schahbesuch 1967 um 12:00 Uhr seinen eigenen Text las, war ab 9:30 Uhr im Laden. Er bestätigte mir die Einzigartigkeit eines ca. 11-stündigen Lesetages mit 16 verschiedenen Beiträgen. Wir durchlebten 16 unterschiedliche Welten, aus denen man genauso schnell herausgeschubst wurde wie man hineinkam.

Zur 11-Uhr-Geschichte wurde es abenteuerlich. Diether Schlicker las das Kapitel „Wodka“ aus der „Schule der Trunkenheit“ – ein Werk von zwei Frauen, die die *Victoria Bar* in der Potsdamer Straße bewirtschaften. Zu unserer Überraschung ging es dabei um den Wodka-Produzenten Schilkin, der im November 2017 Thema eines Werkstattgespräches in der Berliner Geschichtswerkstatt war. Das Abenteuerliche an diesem Beitrag war, dass wir zu dieser Geschichte ein spezielles sehr scharfes Wodka-Getränk angeboten bekamen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt sollte man sich für eine solide Grundlage noch einmal am Frühstücksbuffet bedienen. Um 15:00 Uhr kam Hartmut Topf, den wir schon einmal zu einem Werkstattgespräch eingeladen hatten. Vor und nach seiner Lesung war der Laden gut gefüllt. Nur bei ihm saßen wir leider nur zu dritt. Um 15:30 kam Katharina Sucker, deren Geschichte aus dem Prostituiertenmilieu mir lange in Erinnerung blieb. Ab 20:00 Uhr kam unsere Dampfercrew, die am Nachmittag das „Rebellische Berlin“ auf dem Dampfer moderierten.

Damit neigte sich wieder ein langer und bereichernder Tag mit unterschiedlichster Literatur dem Ende. Ich freu` mich auf's nächste Jahr – und hier noch der Ablauf unseres Lesemarathons:

09:30 **Ines Müller** liest aus "Der Laden" von Erwin Strittmatter

10:00 **Jana Ritter** liest aus "Die Sehnsucht der Schwalbe" von Rafik Schami oder ihren eigenen Text "Traumreihe"

10:30 **Gabi Flüchter** liest ihren Text "Hermann Göring badete in Habelschwerdt"

11:00 **Diether Schlicker** liest das Kapitel "Wodka" aus "Schule der Trunkenheit" von Kerstin Ehmer und Beate Hindermann

12:00 **Harald Möller** liest aus "Der Schahbesuch 1967"

13:00 **Sema Binia** liest aus "Kokain" von Walter Rheiner

13:30 **Henriette Schulz-Molon** liest ihren eigenen Text: "Im Dunkeln Schreie"

15:00 **Hartmut Topf** liest aus "Deckname Tato..." von Fausto Cattaneo

16:00 **Stephan Antczack** liest aus seinem Text "Sucht Macht Unterdrückung" aus dem Buch "Das Theater der Unterdrückten als Mosaik gesellschaftlichen Wandels"

16:30 **Katharina Sucker** liest aus "Cema und Ben"

17:00 **Kai Sichtermann** liest aus seiner Biografie "Vage Sehnsucht"

18:00 **Albert M. Maurer** liest aus seinem Text "Die Schwarze Flucht"

19:30 **Markus Seifert** liest aus seinem Text "Ohne alle Voraussetzung"

20:00 **Jürgen Karwelat** liest aus "Heimat los!" das Kapitel "Aus dem Leben eines jüdischen Emigranten" von Gad Granach

20:30 **Peter Laussau** von der Dampfergruppe liest nach der Dampferfahrt "Rebelliges Berlin" einen Text

21:00 **Gertrud Fischer-Sabrow** von der Dampfergruppe liest nach der Dampferfahrt "Rebelliges Berlin" einen Text

11 Jahre Rio-Reiser-Gedenkfahrt „Scherben bringen Glück“

Sema Binia

Die erste Nachfrage für die 11. Schiffsfahrt in Gedenken an Rio Reiser kam kurz nachdem wir mit der Spree-Comtess im Tiergarten auf unserer Samstagsfahrt 2017 angelegt hatten. Am Ende bescherte uns ein weiterer Zuschauerrekord bei trockenem sommerlichem Wetter wieder ein volles Boot. An beiden Sommerabenden des 17. und 18. August 2018 kamen über 450 Gäste, um bei den Fahrten über Spree und Landwehrkanal Texte von und über den am 20. August 1996 verstorbenen Sänger zu hören, bei den Liedern mitzusingen und auch, um alte Bekannte zu treffen, wie jedes Jahr - seit 2008.

Alte Bekannte, wie die Goslarer waren wieder dabei, aber auch Gäste aus Delitzsch, München, Brandenburg, Havelberg, Kreuzberg, Charlottenburg und aus weiteren Orten der Republik konnten wir auf der „Spree Comtess“ begrüßen. Manche von ihnen waren sicherlich schon das sechste oder siebte Mal dabei. Neben Gymnick, dem Sänger und Gitarristen waren auf den beiden Schiffskonzerten der Bassist und Gründungsmitglied von TON STEINE SCHERBEN, Kai Sichtermann, der Schlagzeuger Funky K. Götzner (auf dem Schiff am Cajon), der erste Bandmanager Nickel Pallat und der frühere Berliner SDS-Sekretär Jörg Schlotterer an der Flöte, der die Band um Rio Reiser damals in seine 8-Zimmerwohnung einziehen ließ. Mit dabei war diesmal auch Moritz von Treuenfels, der Rio Reiser im Musical „König von Deutschland“ darstellt. Er hat die beiden Stücke „Halt dich an deiner Liebe fest“ und „Übers Meer“ gesungen. Das war eine echte Bereicherung fürs Publikum und auch für die Band.

Auch der Regisseur Frank Leo Schröder kam aufs Schiff und erzählte uns bei einem Kurzinterview über die Entstehung dieses Musicals. Die Vorlage stammt von Heiner Kondsckak. Frank Leo Schröder schrieb das Stück mit etwas mehr Tiefgang um. Ein paar Scherbenmusiker haben das Stück gesehen. Dabei sind einige Scherbenaugen feucht geworden. Das muss man erstmal hinbekommen. Frank Leo Schröder erzählte uns auch, dass er im Vorfeld wenig über Rio Reiser und die Band kannte. Spätestens durch die Arbeit an diesem Stück ist auch er Scherben-Fan geworden.



Misha Schöneberg, Texter und Kommunemitglied bei den Scherben in den 1980er Jahren, erzählte uns im Interview die Hintergründe zu seinem Text von „Zauberland“. Bernhard Ka erzählte uns aus seiner Zeit als Mitglied des von ihm und Rio Reiser (zusammen mit anderen) gegründeten Lehrlingstheater 'Rote Steine'. In den 1970er Jahren wohnte er eine Zeitlang am Tempelhofer Ufer in der Scherben-WG und erlebte einige der legendären Auftritte der Scherben, wie bspw. das Open-Air-Festival der Liebe auf der Insel Fehmarn im September 1970.

Während der Fahrt durch den Landwehrkanal waren die niedrigen Brücken für alle auf dem Oberdeck eine Herausforderung. Einige Gäste wurden sicherheitshalber ins Unterdeck geschickt, weil ihre Tanzlust auf dem Oberdeck in der Dunkelheit auf dem Landwehrkanal durch die Berliner Brücken nicht zu bremsen war.

In diesem Jahr las der Schauspieler und Musiker Elmar Gutmann, der bei den 17 Hippies die Trompete spielt, Texte aus verschiedenen Biografien über TON STEINE SCHERBEN. Sema Binia und Jürgen Karwelat moderierten die Fahrt.

Zur Fahrt selbst kann man sagen: The same procedure as last year.

Und dennoch ist es jedes Jahr immer wieder eine Herausforderung, Texte und Songs passgenau an den richtigen Orten zu präsentieren, denn eine Live-Band kann man nicht per Knopfdruck herunterdrehen, wenn wir schon am nächsten Schauplatz angekommen sind. Unsere tatsächlich auf Sekunden abgestimmte Setlist haben wir pi mal Daumen eingehalten, was dazu führte, dass wir mit dem letzten Ton am Ufer an der Hansabrücke angelegt hatten.

Unsichtbares Theater der Berliner Geschichtswerkstatt

Stephan B. Antczack

Im Sommer und Herbst 2016 trafen sich Mitglieder der Berliner Geschichtswerkstatt e.V. um „Unsichtbares Theater“ nach Augusto Boal (1931-2009) zu erproben. Boal war ein brasilianischer Theatermacher, der sein Theater in der Tradition von Paulo Freire (1921-1997) und Bertolt Brecht (1898-1956) entwickelte und dem es darum ging, sein Publikum zur gesellschaftlichen Veränderung zu bewegen. Der Sammelbegriff für seine entwickelten darstellenden Formen war das „Theater der Unterdrückten“ unter dem sich „politische Aktionen“, „Bildertheater“, „Forumtheater“, „Legislatives Theater“, der „Regenbogen der Wünsche“, „Zeitungstheater“ und eben das „Unsichtbare Theater“ subsummierten. Das Unsichtbare Theater entstand in den 70er Jahren in Buenos Aires, Argentinien, wo Boal am Anfang seines Exils seine Frau kennenlernte und mit ihr lebte. Der erste deutschsprachige Übersetzer Henry Thorau berichtet, dass es diese Form des Theaters bereits in der Zwischenkriegszeit in Deutschland gab und dort von Agit-Prop-Theatergruppen angewendet wurde (vgl. Henry Thorau 2013; vgl. Ludwig Hoffmann 1980). „Unsichtbares Theater“ zeigt Konflikte im Alltag und macht die Zuschauer*innen zu unbewussten Teilhaber*innen des Spiels. Die Zuschauer*innen werden von den gut vorbereiteten Schauspieler*innen in die Debatte um Tabu-Themen einbezogen. Es steht ihnen offen, sich in den bestehenden Konflikt einzumischen. Das und was gespielt wurde, bleibt das Geheimnis der Akteure des „Unsichtbaren Theaters“. Aufklärung erfolgt nur durch inhaltliche Argumente im Zusammenhang des Konfliktes. Dabei wird die Debatte von stillen Beobachter*innen observiert und im Anschluss protokolliert. Der Workshop zum „Unsichtbaren Theater“ war eine Begegnung von Angehörigen der Theatergruppe „Krisenintervention“ und interessierten Mitgliedern der Berliner Geschichtswerkstatt e.V. . Die Themen, die uns beschäftigt haben, wurden anfangs schriftlich auf Packpapierpostern entwickelt: Das Thema Flucht, war eines, das die Gemüter bewegte. Wann würde ich flüchten? Was wären Kriterien für mich, die Entscheidung zu treffen, die „Heimat“ zu verlassen? Was heißt und bedeutet „Heimat“ eigentlich für mich? Wie verbandelt ist der Begriff der „Heimat“ mit dem der „Nation“? Was hat Flucht mit Begriffen von Nation und Tradition gemein? Gibt es da überhaupt Gemeinsamkeiten? Die Antworten waren, wie zu erwarten: divers. Unabhängig davon, ob thematische Auswahl und Zuspitzung für alle Gleichgültigkeit besaß (ein Widerspruch wird aus der Erwähnung bereits offenbar), entwickelte die Gruppe zwei Szenen, die wir im Laden der Berliner Geschichtswerkstatt e.V. geprobt haben und schließlich am 19. Oktober 2016 (mein 50. Geburtstag) auf dem Ökomarkt am Winterfeldplatz zur Aufführung

brachten. In der ersten Szene „baggert“ eine Frau mit grauen langen Haaren mit Hut und Sonnenbrille, also in „Macho“-Kleidung, eine junge Frau mit Kopftuch an. Die Mitarbeiter*innen am Marktstand waren prophylaktisch eingeweiht. Für uns war es wichtig zu erfahren, wie ein Konflikt in der Öffentlichkeit mit voller Energie ausgetragen werden kann. Sonst hat er kaum die Chance, zur Geltung zu kommen, über das Maß eines privaten Konfliktes hinaus. Eine wichtige (Bühnen)-Erfahrung auf der Straße. Für uns war das die erste Probe. Wollen und Umsetzung haben in der Praxis oft eine gewisse Diskrepanz. Das wurde erfahren. Vor Nervosität (Lampenfieber) haben wir außerdem und insgesamt zu wenig auf die Reaktionen des „Publikums“ geachtet. Ohnehin hat die Theatergruppe das Spielfeld bestimmt.

In der zweiten Szene hatten wir den Nationalismus eines als sehr liberal geltenden Landes (Dänemark) gegen einen deutschen Nationalismus gestellt. Dabei entstand ein absurder Konkurrenzkampf darum, wer die tolerantere Nation sei. Aufgezogen wurde der Konflikt an der Frage nach



„originalem dänischem Käse“, welcher den einzigen wirklich genießbaren Milchfäulnisprozess beinhaltet (frei nach Shakespeare: Was ist faul im Staate Dänemark?). wir scheiterten am geringen Publikumsverkehr an einem kalten regnerischen Tag (hätten wir ins KaDeWe ausweichen sollen?) und an unserer eigenen „Schüchternheit“. So einen Konflikt „gespielt“ hochzufahren braucht eben doch viel Vorbereitung und Probe. Was oft Unverständnis auslöst, ist die fundamentale Bedeutung der „Probe“ bei Boal. Er schrieb: „Das bürgerliche Theater ist das fertige Schauspiel. Das Bürgertum weiß bereits, wie die Welt ist, *seine* Welt, und führt Bilder aus dieser fertigen, geschlossenen Welt vor. Das Proletariat, die ausgebeuteten Klassen wissen noch nicht, was *ihre* Welt sein wird. Folglich ist ihr Theater die Probe und nicht das fertige Schauspiel.“ (Augusto Boal: TdU, S.58). In einem Artikel für die „Korrespondenzen“, Zeitschrift für Theaterpädagogik, war es mir (in Anbetracht meiner wohl begründeten Schulkritik und dem Schmerz darum, vom Unterricht Geschichte abgeschnitten zu sein, weil ich schulischen Unterricht als kreativitätszerstörend und leistungshemmend ablehne) wichtig, die Bedeutung des Theaters, des Spiels und der Theaterpädagogik für das Historische Lernen herauszuarbeiten (vgl. Stephan B. Antczack 2018). Für die Berliner Geschichtswerkstatt e.V. schwebt mir ein lernendes Grundverständnis von Menschen vor, die sich die meiste Zeit ihres Lebens im neugierigen Wandel der Zeit befinden, die sich verändern (wollen). Wenn wir uns weniger auf der Ebene von Dr. Allwissend

finden wollen, brauchen wir das Experiment, die Probe, das Spiel. Augusto Boal kam aus der Naturwissenschaft, er hatte in Brasilien und in den USA Chemie studiert. Da war er Brecht sehr nahe, der ja ursprünglich Medizin studiert hatte. Theater war für Boal kein Selbstzweck. „Das Theater der Unterdrückten ist nur dann sinnvoll, wenn die Unterdrückten selbst es praktizieren, um ihre eigenen Probleme, die Probleme der Unterdrückten, zu artikulieren, um sich gegen erfahrene Unterdrückung zu wehren.“ (Augusto Boal: Ein heimatloser Indio, S.82.) Die Beschäftigung mit der Biografie von einzelnen Menschen hatte die Thematisierung von Geschichte und den Zusammenhang zu gesellschaftlicher Veränderung im Blick: „Wir trachten danach, von einer individuellen Geschichte auszugehen. Über diese Geschichte hinaus versuchen wir, sie nicht als Geschichte eines einzelnen stehen zu lassen, sondern sie mit den anderen Teilnehmer*innen der Gruppe zu pluralisieren.“ (Augusto Boal: Hamlet, S. 352, Anmerkung 38). Das Theater Boals will beteiligen und verändern. „Das Theater der Unterdrückten geht von zwei Grundsätzen aus: Der Zuschauer, passives Wesen, Objekt, soll zum Protagonisten der Handlung, zum Subjekt werden. Das Theater soll sich nicht nur mit der Vergangenheit beschäftigen, sondern ebenso mit der Zukunft. Schluss mit einem Theater das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit sie verändern.“ (Augusto Boal: TdU, S.68)

Ganz in diesem Sinne wünsche ich mir eine Fortsetzung von Aktivitäten der Berliner Geschichtswerkstatt e.V. mit ästhetischen Strategien und Theatralen Formen. Wenn sich Menschen finden, die sich mit experimentierenden, probenden und spielenden Formen auf den Weg machen (wollen), geschichtliche Vorgänge zu befragen unter anderem, um gesellschaftliche Bewegung zu erzeugen, möchte ich beiträger Teil sein. Ideen gäbe es genug.

Literatur:

Marc Amann: go.stop.act! Die Kunst des kreativen Straßenprotestes. Geschichte, Aktionen, Ideen, Frankfurt/M. 2007.

Stephan B. Antzack: *Herausforderungen und Potentiale des Historischen Lernens für die Theaterpädagogik in schulischen und außerschulischen Kontexten*, Zeitschrift für Theaterpädagogik, Nr. 73, (2018).

Augusto Boal: Theater der Unterdrückten/ Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler (Übersetzung: Henry Thorau), Frankfurt/Main 2004, 1989, 1976.

Augusto Boal: Hamlet und der Sohn des Bäckers. Autobiographie (Übersetzung: Birgit Fritz), Wien 2013.

Augusto Boal: *Ein heimatloser Indio. Ein Brief an einen Freund*, in: Curt Meyer-Clason (Hg.): Lateinamerikaner in Europa, Frankfurt/M. 1987, S.78 - 88.

Harald Hahn (Hg.): Theater der Unterdrückten als Mosaikstück gesellschaftlichen Wandels. Einblicke, Ansichten, Projekte, Stuttgart 2018.

Ludwig Hoffmann, Daniel Hoffmann-Ostwald: Deutsches Arbeitertheater, 1918-1933, Bd.1+2, Berlin/DDR 1980.

Bernd Ruping: Gebrauch das Theater! Die Vorschläge Augusto Boals. Erfahrungen, Varianten, Kritik, 2. Aufl., Münster, Hamburg 1993.

Armin Staffler: Augusto Boal. Einführung, Essen 2009.

Henry Thorau: Unsichtbares Theater, Berlin 2013.